

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 27 (1986)
Heft: 12

Artikel: Dr. Karl Freigang : ein deutscher Arzt in Afghanistan
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093446>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

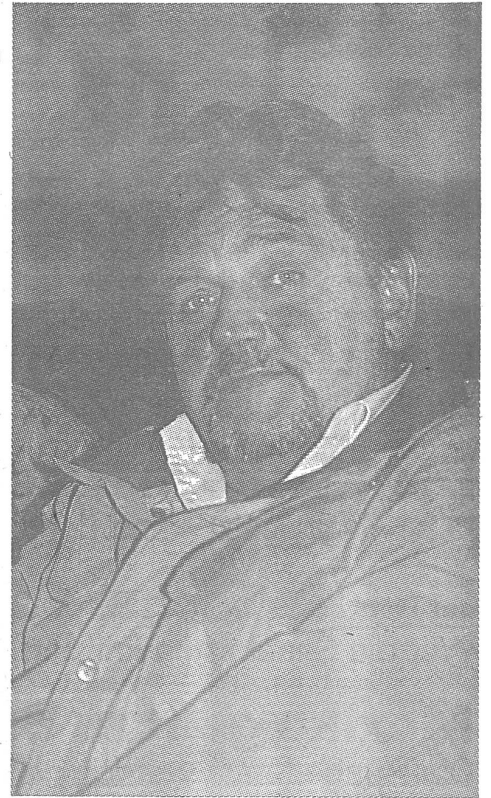
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dr. Karl Freigang — ein deutscher Arzt in Afghanistan

Von den Afghanen wird er ehrfurchtsvoll Dr. Nuristan genannt. Tass betitelt ihn als gefährlichen Terroristen, der schon unzählige Kliniken in Afghanistan in die Luft gesprengt haben soll. Dr. Karl Freigang, 57 Jahre alt, Familienvater, wohnhaft in Deutschland und seit zwei Jahren im Auftrag des Bonner Afghanistan-Komitees als Arzt in Afghanistan tätig. Beat Krättli unterhielt sich in Peshawar (Pakistan) mit ihm.



Herr Dr. Freigang, wieso nehmen Sie das Risiko und die Strapazen auf sich, als Arzt in Afghanistan tätig zu sein, obschon Sie in Deutschland als praktizierender Arzt ein wesentlich angenehmeres Leben führen könnten?

Ja sicherlich, ich führte in Deutschland eine sehr gut gehende Praxis, welche ich nach Absprache mit meiner Familie aufgab. Es begann schon 1983, als ich mir sagte, dass man nicht nur reden und kritisieren dürfe, sondern auch selbst etwas tun müsse. Ich war zu dieser Zeit noch nicht fixiert auf Afghanistan, sondern wollte meine unentgeltliche Hilfe in die Dien-

ste eines Drittweltlandes stellen. Zufällig sah ich einen Fernsehbericht über die Situation in Afghanistan und die Zustände in den Flüchtlingslagern. Das hat mich sehr beeindruckt, und deshalb bin ich hierher gekommen.

Können Sie einiges über die Anfänge Ihrer Mission berichten?

Am 31. März 1984 reiste ich als erster Arzt für das BAK nach Afghanistan. Zunächst hielt ich mich im Norden auf, in den Regionen Baghlan und Bamian. Die erste errichtete Klinik wurde kurz darauf durch sowjetisch-afghanische Flie-

gerangriffe zerstört. – Ich kehrte nach einem kurzen Aufenthalt in Deutschland im August 1984 erneut nach Afghanistan zurück, zuerst in die Provinz Kunar und anschliessend wiederum in die Provinzen Baghlan und Bamian. Ende 1984 konnten wir bereits drei Kliniken in Afghanistan in Betrieb nehmen.

Besteht eigentlich ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Bonner Afghanistan Komitee und den anderen Ärzteorganisationen MdM, MsF usw.?

Der wesentliche Unterschied zwischen dem BAK und beispielsweise der médecins sans frontière, médecins du monde usw. besteht darin, dass wir in gemischten Teams arbeiten, d. h. deutsche und afghanische Ärzte arbeiten zusammen. Dieses Jahr arbeiten wir das erste Mal mit Schweizer Ärzten zusammen.

Wie finanziert sich Ihre Organisation? Ausschliesslich durch private Spenden.

Seit der Gründung dieser drei Kliniken ist Ihre Organisation ständig gewachsen. Wie stark sind Sie heute in Afghanistan vertreten?

Im Moment unterhalten wir sechs Kliniken in verschiedenen Provinzen. Bis Ende letzten Jahres beschäftigten wir acht afghanische Ärzte, von denen einer im Dezember in einem sowjetischen Hinterhalt getötet wurde. Bei diesem Arzt handelte es sich um Dr. Khasim Nori, mit dem ich während sechs Monaten zusammengearbeitet hatte. Weiter hatten wir 20 Krankenpfleger; zwei davon wurden beim Ansturm der

Afghanistan heute

Fotoausstellung und Filmvorführung an der ETH Zürich (Hauptgebäude), Zimmer E 41 + 42

Samstag, 21. Juni 1986 (9.00 bis 16.00 Uhr)

Kurt Pelda und Beat Krättli vermitteln einen Querschnitt durch sechs Afghanistan-Reisen vom Frühjahr 1985 bis 1986

Spielzeiten des neuesten Films (Dokumente vom Februar bis Mai 1986)

10.00/13.30/15.00 Uhr

Eintritt frei! Dieser Anlass wird unter dem Patronat der Jungliberalen Zürich und der Hilfsorganisation «Freies Afghanistan» Aarau, durchgeführt.

Sowjets auf Barikot getötet. Wir verloren dort auch die gesamten Medikamente sowie alle administrativen Unterlagen. – Heute arbeiten wir mit 14 afghanischen Ärzten zusammen, und im Laufe dieses Jahres werden zehn weitere deutsche Ärzte hinzukommen.

Ihre Schilderungen erwecken den Eindruck, dass es sich bei solchen Schlägen der Sowjets nicht um Zufallsaktionen handelt.

Nehmen Sie zum Beispiel die Bombardierung der ersten Klinik. Der Angriff wurde von drei Jets und zwei Helikoptern ausgeführt. Die am weitesten entfernten Geschosse schlugen lediglich 50 Meter von der Klinik ein. Dies war eindeutig eine punktuelle Bombardierung. In Nangarhar erlebten wir zwei Wochen nach Aufnahme unserer Tätigkeit in dieser Klinik dieselbe Situation.

Trotz dieser ständigen Bedrohung arbeiten Sie und andere Ärzte weiterhin in Afghanistan. Könnte man annehmen, dass die medizinische Situation der Zivilbevölkerung und der Widerstandskämpfer zufriedenstellend ist?

Nein, es bleibt ein Tropfen auf den heißen Stein. Die Zahl der Ärzte hat sich in den letzten Jahren vergrößert, ist aber bei weitem noch nicht ausreichend. – Auch heute noch überleben Afghanen mit Bauchverletzungen nur sehr selten. Bei Amputationen schaut es ein wenig besser aus, sofern die Verletzten unsere Stationen erreichen. Doch Sie müssen bedenken, dass auf einen Arzt in Afghanistan etwa 100 000 Personen kommen. – Anlässlich meiner ersten Reise war ich der einzige Arzt für fünf Provinzen, das entspricht nach unseren Schätzungen einer Bevölkerungszahl von etwa 500 000 Personen.

Ist die Kontinuität Ihrer Arbeit gewährleistet?

Am 12. Februar hatten wir mitteilen können, dass unser Hilfsfonds für Afghanistan einen Stand von 500 000 Franken erreicht hatte. Am 15. Mai waren es dann 580 000 Franken, und jetzt sind es 770 000 Franken geworden. Dass wir mit dem Geld schweizerische Ärzte und Krankenschwestern nach Afghanistan geschickt haben, ist von unsern Lesern (auf deren Initiative die Aktion zustande gekommen ist) offensichtlich in hohem Masse gutgeheissen worden.

Zugunsten unseres Hilfsfonds haben auch andere Vereinigungen eigene Sammlungen unternommen. Die «Alleanza Liberi e Svizzeri» hat 103 000 Franken aufgebracht und die Aktion «Kirche wohin» 75 000 Franken. Der gesamte «Rest» besteht praktisch aus Spenden unserer ZeitBild-Leser.

**SOI-Hilfsfonds
Afghanistan
PC 30-4474-8 Bern**

Auf jeden Fall – wenn man uns lässt! Es könnte ja durchaus sein, dass einer von uns nicht mehr zurückkommt oder in Gefangenschaft gerät. Gott sei Dank hielt dieses Risiko unsere Leute bis jetzt nicht davon ab, ihre Tätigkeit auch weiter auszuführen.

Welche Möglichkeit haben wir in der Schweiz, Ihre Arbeit zu unterstützen?

Sie können uns einerseits durch Geldspenden unterstützen oder aber durch gezielte Spenden von Medikamenten. Diese müssten allerdings vorher auf unsere Bedürfnisliste abgestimmt werden. – Das wichtigste ist nach wie vor, dass sich die Leute engagieren, um diesem Krieg endlich ein Ende zu bereiten, wie es beispielsweise in Vietnam der Fall war. Es bedarf eines moralischen Drucks aller demokratischen Län-

der auf die Sowjetunion, um sie zum Abzug ihrer Truppen zu bewegen. Es muss eine Lösung zugunsten der afghanischen Bevölkerung gefunden werden. Da die Kommunisten auch heute noch kaum 10 % der Bevölkerung im Rücken haben, ist ein Afghanistan unter dem gegenwärtigen Regime in Zukunft nicht denkbar. ■

Spenden werden dankbar entgegengenommen auf folgenden Konten:

CH: 30-4474-8 SOI Hilfsfonds Afghanistan
BRD: 9019 BAK Sparkasse Bonn



Dr. Freigang mit dem kleinen Feisal, der seine beiden Eltern verloren hat und an Unterernährung litt. Die Arbeit der Ärzte und der Krankenschwestern in Afghanistan findet unter mörderischen Bedingungen statt, zu denen auch gezielte Bombardierungen gehören.